



Mit einem Klick die Welt ändern? Die Chancen dafür stehen schlecht. Erfolgreich über globale Lösungen sprechen ist aber möglich. Das bedeutet aber auch Arbeit – und zwar gemeinsam.

BILDER: ISTOCK/ANDREA MONICA HUG

Kann eine Weltregierung eine neue Chance für die Menschheit sein, Frau Zech?

Von Terror bis Klimawandel: Die Menschheit steht vor großen Herausforderungen. Die Lösungen dafür sollte sie gemeinsam erarbeiten, sagt Christina E. Zech. Dafür bräuchte es keine Nationalstaaten mehr. Ein Gastbeitrag.

VON CHRISTINA E. ZECH

Zum Jahresende lade ich Sie auf eine Reise ein. Stellen Sie sich vor, Sie sind in einem Raumschiff erstmals unterwegs durch das für Sie ferne Sonnensystem. Sie kommen an verschiedenen Planeten vorbei – exotische Ausblicke tun sich auf. Die Reiseleiterin Belinda weist plötzlich auf einen blauen Planeten hin. „Die Erde“, erklärt sie. „Es ist ein besonders belebter Planet mit viel Wasser, Pflanzen und Tieren.“ fährt Belinda fort. Die Bordkamera zoomt näher. „Hier sehen Sie einen großen Schwarm Vögel. Sie fliegen frei um den halben Planeten, immer dahin, wo es gerade warm ist.“ Belinda zoomt noch näher heran: „Es gibt auch eine spezielle Spezies, die hat sich über den ganzen Planeten verteilt. Doch ihre Vertreter bekriegen sich die ganze Zeit und schreiben einander vor, wer wo leben darf. Es scheint so, als müssten einige von ihnen an dem Ort bleiben, an dem sie geboren wurden.“ Belinda wundert sich: „Ganz anders als die Vögel.“ Belinda blättert in ihren Unterlagen und liest vor: „Offenbar gibt es an bestimmten Orten sehr viele Exemplare dieser Spezies. Doch unsere intergalaktische Forschung hat ergeben, daß jede Region in sich geschlossen ist. Je mehr dieser Menschen – so heißen sie übrigens – an einem bestimmten Platz leben, desto größerer Gewicht erhält er in der Welt und kann so seine Interessen leichter durchsetzen. Der Planet droht an der Anhäufung der Menschen zu ersticken. Doch weil die Menschen in abgegrenzten Einheiten denken, machen sie unverändert weiter.“

Vielleicht kommt Ihnen der Blickwinkel unserer Gedankenreise bekannt vor. Vielleicht ist die Vogelperspektive aber auch ungewohnt für Sie. Mich fasziniert daran, dass sie Vieles, was uns Menschen heute unverzichtbar erscheint, relativiert und so die Möglichkeit bietet, auf völlig neue Gedanken zu kommen.

Kein Zweifel, wir haben uns gesellschaftlich weit entwickelt, wir haben Gott als alleinige Wahrheit überwunden, die Monarchien abgeschafft, haben die Menschenrechte und die Demokratie eingeführt und leben danach, auch wenn es immer wieder Diskussionen darum gibt.

Mit der Vorstellung einer Welt ohne Nationalstaaten tun wir uns jedoch noch recht schwer. Selbst der Gedanke, dass die Nationen in naher Zukunft eine ähnliche Rolle spielen könnten wie heute die Monarchien in England, Holland oder Schweden – dass es sie also durchaus noch gäbe, aber mehr aus Tradition denn aus politischer Notwendigkeit –, dürfte vielen gewiss nicht leichtfallen. Nationalisten zeigen heute sogar deutliche Abwehrreaktionen auf Dynamiken der Globalisierung. Nationen sind jedoch angesichts von Klimawandel, Migration und Digitalisierung nicht länger Motor der menschlichen Entwicklung. Daher gilt es, dass wir uns gemeinsam Gedanken über neue Wege, über den nächsten historischen Schritt der Menschheit machen.

„Wir brauchen dringend globale Lösungen für das Thema Migration.“

Es gibt eine Grundannahme des systemischen Denkens: Systemische Veränderungen lassen sich nicht erzwingen. Das liegt an der Komplexität unserer Menschheit, in der es nirgendwo einen Schalter gibt, den man nur umlegen müsste, um sie zu verändern. Es ist jedoch möglich, die Bedingungen positiv zu beeinflussen, unter denen eine grundlegende Veränderung stattfinden kann. Dieser positive Einfluss ist dann am stärksten, wenn er auf möglichst unterschiedlichen Ebenen gleichzeitig ansetzt und nachhaltig wirkt: „von oben“ (Top-down) und „von unten“ (Bottom-up) sowie „von außen“ und „von innen“. Eine Veränderung von „top-down außen“ wäre beispielsweise eine strukturelle Veränderung unseres weltweiten Miteinanders.

Langfristige Stabilität, Frieden und Entwicklung sind ohne eine neue strukturelle Weltordnung nicht möglich. Es sollte kein globaler Superstaat mit einem gigantisch aufgeblähten Apparat sein. Vielmehr geht es darum, auf der Basis der Menschenrechte einen sinnvollen Ordnungsrahmen für das friedliche Zusammenleben und den Wohlstand

aller Menschen auf der Welt zu setzen. Der Schwerpunkt sollte in Zukunft auf regionaler und lokaler Selbstorganisation liegen. Eine Weltregierung wird schlank und effizient sein müssen, dabei demokratisch von allen Menschen aus allen Kulturen legitimiert. Es sind letztlich nur einige wenige, aber sehr wichtige Dinge, die auf globaler Ebene zu regeln sind. Dazu zählen der Umwelt- und Naturschutz, der ohnehin keine Grenzen kennt. Der Umgang mit den knappen Ressourcen der Erde, die die Basis für unsere moderne Zivilisation bilden, gehört ebenso dazu.

Wir brauchen dringend globale Lösungen für das Thema Migration. Das Ziel sollte sein, dass jeder seine Heimat verlassen darf, um sich niederzulassen, wo er möchte, aber niemand sie verlassen muss.

Eng damit verknüpft ist die globale soziale Frage, das heißt: Wie können wir das immer noch gigantische Wohlstands- und Entwicklungsgelände auf der Welt überwinden? Wird es eines Tages ein weltweites Grundeinkommen oder zumindest eine Grundsicherung geben? Welche Instanzen gewähren in Zukunft überhaupt soziale Sicherheit? Sind das

noch unsere gewohnten Organe oder werden es neuartige Netzwerke sein? Entstehen andere Wirtschaftsräume, als wir sie heute gewohnt sind? Dort, wo es weltweite soziale Aufgaben geben wird, da braucht es auch ein globales Tax Management, das die Finanzierung aller Maßnahmen sicherstellt, die auf der höchsten politischen Ebene angesiedelt sind.

„Europa könnte ein Versuchslabor für die Entwicklung eines neuen Ordnungsrahmens werden.“

Stabile regionale Strukturen mit nur wenigen übergeordneten Einheiten werden einen anderen Stufenbau der Administration verlangen, als wir ihn bisher gewohnt sind. Schweizer zum Beispiel sind die kommunale und regionale Steuerhoheit bereits gewohnt, während das für Deutsche und Österreicher neu wäre. Bei den Regionen sollte einfach gefragt werden: Wer steht wo? Wer braucht was am nötigsten? Wir werden ganz sicher auf der regionalen und lokalen Ebene keine

einheitlichen Lösungen sehen, sondern eher eine große Vielfalt. Es braucht aber „Gebrauchsanweisungen“ für einzelne Regionen und verbindliche Regeln für Neuankommlinge und Gäste, wenn eine Welt ohne Grenzen und Schranken reibungslos funktionieren soll.

Wichtig ist und bleibt für die heute noch schwachen, wenig entwickelten Länder, dass sie sich von innen heraus entwickeln und in erster Linie selbst an der Verbesserung ihrer Strukturen arbeiten. Eine Weltregierung soll und kann keine Superinstanz für globale Entwicklungshilfe sein. Sie wäre auch gar nicht in der Lage, sämtliche Defizite und Ungleichgewichte auszugleichen, die heute noch herrschen.

Jede Weltregierung wird im Gegenteil darauf angewiesen sein, dass es in allen Kulturen im dort jeweils angemessenen Tempo mit der Entwicklung weitergeht. Die schwächeren Kulturen sollten sich nicht zuletzt von innen heraus für andere attraktiv machen und ihre Schätze zum Leuchten bringen. Indem sie ihre Stärken neu entdecken, verdienen sie sich langfristig Respekt und Einfluss. Alle Kulturen können überlegen, was ihre größten Errungenschaften sind und wie sie diese zur Gestaltung einer besseren Welt einbringen können. Das fördert den regionalen Stolz und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

Es wird wohl noch eine ganze Weile dauern, bis die Nationalstaaten weltweit zugunsten anderer, neuer Strukturen in den Hintergrund treten. In der Zwischenzeit könnte Europa ein Versuchslabor für die Entwicklung eines neuen Ordnungsrahmens werden.

Europa ist heute am weitesten fortgeschritten, was grenzübergreifende Zusammenarbeit angeht. Die Europäische Union (EU) als dominante, wenn auch nicht einzige europaweite politische Instanz ist allerdings bis jetzt so organisiert, dass wichtige Entscheidungen letztlich auf dem Konsens der nationalstaatlichen Regierungen beruhen. Das Europäische Parlament gewinnt zunehmend an Einfluss. In dieser heutigen, schwer fassbaren und wenig basisdemokratischen EU müssen strukturelle Veränderungen auch von oben gewollt sein und durch

Spitzenpolitiker angestoßen werden.

Im Januar 2018 setzten sich der französische Staatspräsident Emmanuel Macron und die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel im Pariser Élysée-Palast gemeinsam für eine Erneuerung des Élysée-Vertrags ein. Dieser europäische Meilenstein war 55 Jahre zuvor am selben Ort vom damaligen deutschen Bundeskanzler Adenauer und Frankreichs Präsident de Gaulle unterzeichnet worden.

„Entscheidend ist, dass parallel auf allen Ebenen Entwicklungen angestoßen werden.“

Das Ringen um eine Reform der Strukturen innerhalb der EU wird derzeit von neuen, europafreundlichen Initiativen von unten flankiert. So gründete sich 2016 in Frankfurt am Main „Pulse of Europe“ als überparteiliche und unabhängige Bürgerinitiative. Seit Februar 2017 finden regelmäßig Kundgebungen auf öffentlichen Plätzen in bis zu 126 europäischen Städten statt. Am Beispiel Europa zeigt sich: Oben und unten, innen und außen lassen sich zwar gedanklich trennen, doch entscheidend für nachhaltigen systemischen Wandel ist es, dass parallel auf allen Ebenen Entwicklungen angestoßen werden. Zum Besten für alle Menschen und die ganze Schöpfung. Es ist unsere einzige. Lassen Sie uns zusammenwirken, um sie zu erhalten.

IHRE MEINUNG ZÄHLT

Schreiben Sie uns!

Liebe Leserinnen und Leser dieser Zeitung, was halten Sie von diesem Beitrag? Schreiben Sie uns Ihre Meinung!

„Mannheimer Morgen“
Debatte
Postfach 102164
68021 Mannheim

E-Mail: leserbriefe@mamo.de

CHRISTINA E. ZECH

Dr. Christina Zech, MBA, ist Gründerin und Präsidentin der **Connect Worlds Association** mit Sitz in Zürich. In dieser Funktion lädt die gebürtige Süddeutsche und langjährige Managerin im Verlagswesen regelmäßig zum **Weltsalon**. Dort treffen sich Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Bildung, Medien und Kultur mit „ganz normalen Menschen“. Die Gäste stammen aus unterschiedlichen Kulturen und bringen sehr verschiedene Lebenserfahrungen mit.

Die studierte **Musikwissenschaftlerin, Germanistin und Politologin** beschäftigt sich seit ihrer Dissertation mit kulturellen Metakonzepthen, darunter den Ideen von Claude Lévi-Strauss und dem Entwicklungsmodell von Clare Graves. Als Verlagsmanagerin hatte sie unter anderem preisgekrönte Geschichtsbücher

verantwortet, als sie 2010 in Leipzig – und damit an für die europäische Aufklärung bedeutsamer Stätte – ihren ersten Salon gründete. Weitere Weltsalons gab es bisher in **Zürich, Brüssel und Berlin**.

Im Goldegg Verlag ist ihr Buch **„Weltsalon. Zukunftsweisende Konzepte für eine friedliche und ökologisch intakte Welt“** erschienen.

